



Bundesministerium  
für Bildung  
und Forschung

**Rede**  
**der Bundesministerin für Bildung und Forschung,**  
**Prof. Dr. Annette Schavan, MdB,**

**anlässlich**  
**der Eröffnung der**  
**Ausstellung „Entdeckungen 2010: Energie“**

**am 22. Mai 2010**  
**auf der Insel Mainau**

**Es gilt das gesprochene Wort!**

## Anrede

In der „Grünen Charta von der Mainau“ finden wir die aufrüttelnde Feststellung: „Die Grundlagen unseres Lebens sind in Gefahr geraten, weil lebenswichtige Elemente der Natur verschmutzt, vergiftet und vernichtet werden.“ Der Satz aus dem Jahre 1961 könnte auch heute genauso geschrieben werden. Spätestens seit dem Brundtland-Bericht aber beschäftigt uns auch in der Wissenschaft, in der Politik, in der Wirtschaft, im öffentlichen Leben immer mehr die Frage: Wie können wir besser als bisher auf dem Wohlstandsniveau, das wir gewohnt sind, Sorge dafür tragen, dass der Wohlstand von heute nicht Zerstörung der Lebensgrundlage von morgen bedeutet. Antworten darauf zu finden, gehört zu den drängendsten Aufgaben und zur größten Verantwortung, die wir überhaupt haben. Wohlstand und Wohlergehen heute darf nicht zur Wurzel der Zerstörung des Lebens von morgen führen. Hans Jonas hat es in seinem Prinzip Verantwortung in einer anderen Weise gesagt: „Handle so, dass die Wirkungen deiner Handlung verträglich sind mit der Permanenz echten menschlichen Lebens auf Erden.“

Ob wir also – wie gestern im Deutschen Bundestag – über Europa und EU-Rettungsschirme sprechen, ob wir im Wissenschaftsjahr über die künftigen Quellen von Energie und den Umbau unserer Energieversorgung diskutieren, ob wir über Bildung und Forschung sprechen – überall schwingt diese Frage mit. Ich bin davon überzeugt, dass wir – ganz gleich an welcher Stelle wir heute beraten und entscheiden – keine Entscheidung treffen dürfen, von der wir schon heute wissen, dass sie den künftigen Generationen ihre Lebensgrundlage nimmt.

Die Mainau ist aus vielen Gründen ein wunderbarer Ort und eine großartige Station für dieses Nachdenken. Denn diese wunderbaren Pavillons hier sind in eine paradiesische Landschaft eingebettet. Sie sind letztlich Ausdruck unseres Nachdenkens, unseres Ringens, des Lernens und Forschens, das zu den besten Seiten des Menschen gehört. Sie sollen Einblick geben in den Stand der Forschung, in das, was an Möglichkeiten sich schon heute ergibt. Und sie sollen eine Ahnung vermitteln von dem, worum es der Forschung in den Hochschulen, in den Instituten, in unseren Unternehmen heute geht.

Ich freue mich sehr, dass wir im Blick auf die Unterstützung und Wertschätzung der Forschung für dieses Wissenschaftsjahr, für die Themen und für die Forschung große Verbündete haben. Ohne Verbündete geht es nicht. Dies betrifft nicht nur die unmittelbare Umweltpolitik, sondern zieht sich als ein roter Faden durch eine verantwortungsbewusste Politik. Und ich sage ausdrücklich Dank an die Unternehmen. Wir wissen heute, dass das, was mit „Nachhaltigkeit“ gemeint ist, nämlich Verantwortung, technologische Entwicklung und die damit verbundene Frage der Effizienzstrategien nicht möglich ist ohne den

dauerhaften, den kontinuierlichen Dialog von Wirtschaft, Wissenschaft und Politik. Das ist ein neuer Ansatz von Forschungspolitik. Das ist in meinen Augen aber auch ein neuer Ansatz von gemeinsamer Wahrnehmung von Verantwortung.

Ich bin davon überzeugt, dass die Bodenseeregion – die Insel Mainau, viele Städte und Gemeinden hier im Umkreis sowie die Universität Konstanz, schließlich Lindau mit seiner 60-jährigen Tradition des Nobelpreisträgertreffens – genau für dieses Zusammenspiel von unterschiedlichen Kräften stehen kann. Ihre Landschaft erinnert uns an Schöpfung und an vieles, was der Mensch nicht allein machen kann. Unmittelbar damit verbunden ist, was Menschen bewirken können und müssen.

Gemeinsam mit dem Kuratorium des Nobelpreisträgertreffens und der gräflichen Familie werde ich gerne daran mitarbeiten, dass das Nobelpreistreffen nicht nur als ein Leuchtturm gesehen wird, sondern als ein internationales Sommerereignis der weltweit agierenden Wissenschaft, als das große Gespräch der Generationen, als das Treffen der Wissenschaft mit der Politik. Die Wissenschaft arbeitet global. Unsere Forschungseinrichtungen und die Unternehmen arbeiten global. Und deshalb ist es gut, wenn die Politik auch international in diesen Dialog immer stärker mit einbezogen wird. Die Forschung, unsere Institute, unsere Hochschulen und unsere Lehrer für Naturwissenschaften brauchen nicht nur die notwendige finanzielle Unterstützung, sie brauchen nicht nur gute Konzepte, sie brauchen auch die Wertschätzung der Öffentlichkeit, die Wertschätzung derer, die politische Verantwortung tragen.

Die modernen Gesellschaften müssen erkennen, dass Forschung nicht ein Hobby einiger weniger Professoren ist. Nachhaltigkeit wird nur dann erzielt, wenn jede Gesellschaft zu der Erkenntnis kommt, dass Forschung und Innovation dem eigenen Überleben dient. Je intensiver wir das verinnerlichen, desto größer ist die Chance, gute und nachhaltig wirkende Ergebnisse beim Schutz unserer natürlichen Lebensgrundlagen zu erzielen.

Vielen Dank.